



Tänzer unter dem „Traubenhimmel“
in Absdorf, undatiert.

Weinbräuche in Österreich

Mit dem vorliegenden, wunderbar illustrierten Werk hat Johann Werfring, promovierter Historiker und seit 2016 auch bei Vinaria tätig, neue Wege beschritten. Zum ersten Mal wurden nämlich sämtliche österreichische Weinbräuche der Vergangenheit und Gegenwart in einem umfassenden Kompendium zusammengefasst. **Viktor Siegl**

Mit diesem Opus magnum hat Johann Werfring eine wahre Herkulesaufgabe bewältigt. Was anfangs wie ein unentwirrbares Knäuel an Brauchtums-relevantem Material ausgesehen haben muss, ist zu einem sehr schönen und übersichtlichen Mosaik zusammengesetzt worden. Dabei war es sicher nicht einfach, in den diversen Archiven, Museen, Pfarr- und Gemeindeämtern die für die Illustration unerlässlichen Schriftstücke und Aufnahmen zu bekommen.

Der Jahreszyklus im Weinbau

Bei der gesamthaften Betrachtung der Bräuche einer einst agrarisch geprägten Gesellschaft fällt auf, dass so manche alte Gebräuche, denen eine gewisse Langsamkeit der Abläufe immanent war, völlig abgekommen sind, hingegen andere, die vielfach mit kulinarischen Verlockungen verbunden sind, – bisweilen mit neuen Impulsen versehen – noch immer gepflogen werden. Zu der ersteren, nahezu vergessenen Kategorie zählen jene Bräuche, die am Beginn der harten Weinbergarbeit standen, wie sie etwa mit dem Aufbinden der Reben, dem Einschlagen der Weingartenstecken, das ja zur Zeit der Stockkultur durch Kolonnen von Arbeitskräften in jedem Frühjahr nötig war, und dem Einbringen von Setzlingen verbunden waren. An der Südbahn war man der Meinung, dass die Jungreben durch „Einsaufen“ zum Wachstum animiert oder zumindest mit Weindunst angehaucht werden müssen. Auch der Brauch im steirischen Sausal, nach dem ersten Weingartenhauen kleine Krapfen in einer Schüssel mit süßem Schnaps zu servieren, hat sicher für heitere Stimmung gesorgt. Die fortschreitende Mechanisierung der meisten weinbaulichen Arbeiten, die heute

möglichst rasch und effizient sowie ohne größere Erholungspausen erfolgen, hat verständlicherweise zum Erliegen solcher den Abschluss der einzelnen, anstrengenden Arbeitsschritte feiernden Bräuche geführt.

Viel geläufiger sind uns mit Beginn und Beendigung der Weinlese zu tun gekommen. Eine detaillierte Auf-

zählung ist an dieser Stelle wegen ihrer Vielzahl und der spezifischen örtlichen Traditionen, etwa dem in Gumpoldskirchen noch immer geübten Gebirgsaufschießen, unmöglich. Dabei haben dereinst die mit Schusswaffen ausgerüsteten Weingartenhüter das Gebirge „aufgeschossen“ und damit den Beginn der Weinlese frei gegeben.

heute noch jene Bräuche, die wichtigste Amt der Wein-

Unzählige Aktivitäten sind auch in der Gegenwart noch mit der Weinlese verknüpft, wie die vielen lokalen Weinlesefeste beweisen. Zu den attraktivsten Veranstaltungen, deren Besuch ich zum Teil aus eigener Anschauung empfehlen kann, zählen wohl der seit der Kaiserzeit etablierte, wirklich eindrucksvolle und lang andauernde Hiataeingang von Perchtoldsdorf, die Hiata-Angelobung in Weißenkirchen, der Erntedank und Kronentanz in Spitz an der Donau, der übrigens auch das Buchcover zierte, das Podersdorfer Goaß-Kleschn (Peitschenknallen) im Gefolge des örtlichen Martinilobens und das Weinlesefest in Retz mit dem Weinbrunnen; in der Südsteiermark sind die diversen Feiern anlässlich des Klapotetz-Aufstellens in den Weinbergen und das immer größer werdende Gamlitzer Weinlesefest anzuführen. Darüberhinaus gibt es im Jahreszyklus zahlreiche Umzüge, Prozessionen und Hauerkirtage, die sich allerdings teilweise recht weit von der ursprünglichen Form entfernt haben.

Früher war es in vielen Weinorten üblich, die Weinlese mit einem Tanzabend abzuschließen, wozu die Decke des Tanzsaals mit Weintrauben und anderen Früchten behangen wurde, die von den Tänzerinnen mit Hilfe ihres Partners zu erhaschen waren. Eine andere wertvolle Hilfe zum Anbandeln bildete in manchen Weinviertler Dörfern die sogenannte Kussglocke, die so geräumig war, dass sie ein ganzes Tanzpaar verbergen konnte – aber mehr sei hier nicht verraten.

Bittgänge und Prozessionen

Wie der Autor ausführt, haben Kirche und Religion, die einst bis in den Mikrobereich des gesellschaftlichen Lebens wirkten, seit langem ihre einstige Bedeutung eingebüßt. Dennoch lässt sich im vorhandenen Weinbrauchtum oft erkennen, dass sie in irgendeiner Form beteiligt sind. Ein Musterbeispiel ist der sogenannte Emmausgang, der am Ostermontag die Erinnerung an das biblische Geschehen wachhalten soll. In dessen Rahmen werden in vielen Weinorten, beispielhaft sei hier das pittoreske Purbach am Neusiedlersee erwähnt, Palmbuschen, also Zweige der Salweide, in die Weingärten ausgebracht. Vor allem besteht aber in der Steiermark am Ostersonntag, im Weinviertel seit jeher am Ostermontag der schöne Brauch des „In d' Grean gehen“, während dessen alle Kellertüren offen stehen und die Jungweine – erstmals so richtig verkostet und selbstverständlich gratis – an die Kellernachbarn und Besucher ausgeschenkt werden. Dementsprechend hat sich die Redensart entwickelt: „So mancher geht em aus (klingt wie Emmaus) und kommt schief heim“ oder kurz und bündig „em (eben) aus, schief nach Haus“.



Goassl-Kleschn in Podersdorf am See.

Diese Tradition wird heute speziell im Weinviertel hoch gehalten, so dass sie für die Region im Jahr 2019 sogar als immaterielles Kulturerbe in das Verzeichnis der UNESCO aufgenommen wurde.

Auch zu Fronleichnam hat das Zusammentreffen von Kirchen- und Volksbrauch die allgemeine Säkularisierung des Alltagslebens überdauert. Als mächtiges Brauchtum hat sich eine sehenswerte Fronleichnamprozession in Wolkersdorf erhalten, wo die riesige Hauerfahne von acht kräftigen Burschen durch die Stadt getragen wird, was mit dem zentnerschweren und hohen Fahnengerüst gar nicht so einfach ist. Charakteristisch für das Alltagsleben waren früher auch zahlreiche Bittgänge der Weinhauer, mit denen zumeist in der Zeit vor Christi Himmelfahrt der Beistand der Heiligen zum Schutz der Weingärten vor Hagel, Frost und anderem Unbill erbeten wurde.

Die Heiligen und ihre Weine

Erhalten haben sich auch jene kirchlichen Feierlichkeiten, bei denen Jungweine gesegnet und einem Heiligen zugeordnet werden. Am bekanntesten ist vielleicht der am 27. Dezember gesegnete Johanniswein, der früher als „Schutztrunk“ bei Hochzeiten, Vertragsabschlüssen, vor größeren Reisen und auch als Gabe für die allerletzte Reise Verwendung fand. Natürlich am 26. Dezember wird der Stefaniwein gesegnet, dessen Genuss Glück und Gesundheit verheißen soll. Eher schaurig klingen frühere Usancen zu Ehren des heiligen Sebastian, denn ursprünglich durfte dessen Wein nur aus der in Silber gefassten Hirnschale des Verehrten gesogen werden. Als Schutzpatron der Weinbauern schlechthin gilt freilich Sankt Urban, dessen Legende gleich auf zwei gleichnamige Heilige zurückzuführen ist. Zweckmäßiger Weise wird sein Beistand am 25. Mai, somit kurz vor der Weinblüte, erbeten, frei nach dem Motto „Urbani Sonnenschein, gibt viel und guten Wein“.

Alltagsleben, Tiefpunkte und Höhepunkte

Nichts mit sakralen Bräuchen haben jene Gewohnheiten gemein, die sich zum Beispiel in den Heurigen und Buschenschanken des Landes entwickelt haben. Wohl jeder wird die Föhrenbuschen kennen, die an langen Stangen – den „Fingern Gottes“ – hängend, jene gastlichen Stätten kennzeichnen, in denen zur Aussteckzeit Eigenbauwein kredenzt wird. Ebenfalls weithin bekannt ist die spezielle Musikbegleitung, man denke nur an die Schrammeln oder den Zitherspieler Anton Karas, die dem Wiener Heurigen zumindest früher ein ganz eigenes Flair verliehen hat. Seit einigen Jahren gibt es auch erfolgreiche Bestrebungen, dieses Genre zeitgemäß adaptiert wiederzubeleben.

Leider gab es auch so finstere Zeiten wie die Ära des Dritten Reiches in Österreich, in der zahlreiche Bräuche zum Erliegen kamen oder im Sinne der allgegenwärtigen nationalsozialistischen Propaganda instrumentalisiert wurden. Religiöse Bräuche, wie Emmausgänge oder Fronleichnamsumzüge wurden von den damaligen Machthabern völlig abgeschafft und säkulare Bräuche, soweit irgendwie möglich, ideologisch vereinnahmt und mit nationalsozialistischen Kundgebungen verbunden. Wenn auch die Quellenlage hier leider dürftig ist, wird doch klar, wie erschreckend rasch auch Jahrhunderte altes Brauchtum durch entsprechenden autoritären Druck in der Versenkung verschwinden kann. Tatsächlich wurden viele alteingesessene Bräuche auch erst einige Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs wieder aufgenommen.

Kommen wir zu etwas Erfreulicherem: Schöne und zum Teil recht kecke Bräuche haben sich im Vorfeld oder im Rahmen der Hochzeit entwickelt. So zum Beispiel das Abholen des Stupfweins, mit dessen Hilfe sich der Bräutigam vom Kreis der ledigen Burschen loskaufen musste. Eine Sitte, die aufgrund des infolge ungehemmten Stupfweingenusses hervorgerufenen öffentlichen Ärgernisses im Jahr 1776 zwischenzeitlich sogar von der Obrigkeit untersagt wurde. Lokale Bezeichnungen waren auch Jungferwein, Stichwein, Lattenhocker und Ausstandwein, deren Bedeutung zum Teil ungeklärt ist, jedoch stets Anlass zu allerlei wenig schicklichen Erklärungen geboten hat. In einigen niederösterreichischen Weinorten hat sich auch der Brauch erhalten, dass die Dorfburschen die Straße mit einem Band absperren, das erst durchtrennt wird, sobald der auswärtige Bräutigam das für die Dorfburschen verlorengangene Mädchen mit einem entsprechenden Obolus freigekauft hat. Dann werden die Gläser auf einem Zug leer getrunken und auf der Straße zerschmettert, was – wie bei ähnlichen jüdischen Feiern – Glück bringen soll.

Dass der Wein, der Tod und das Wienerlied in einem engen Zusammenhang stehen, wird wohl kein Einheimischer ernsthaft bestreiten. Es gab aber auch zahlreiche Sitten der österreichischen Sepulkralkultur, wie das Waschen des Leichnams mit warmem Wein, die längst erloschen sind. Erhalten geblieben ist hingegen ein kunsthandwerklich gestaltetes Totenbahrbrett einer Wachauer Weinhauerzunft, auf das der Sarg eines verstorbenen Mitglieds einst gestellt wurde. Eine noch immer geübte, ergreifende Zeremonie ist das Perchtoldsdorfer Haurerbegräbnis („Haurer“ ist die örtliche Bezeichnung der Weinbauern), bei dem acht mit Zylinder und Gehrock adjustierte Haurer den Sarg eines Kollegen tragen. Am Grab erklingen sodann der Hausmarsch des betreffenden Weingutes und der Perchtoldsdorfer Haurermarsch.

Sehr attraktive Bilder, die zum Teil auf erstmals entdeckte Quellen zurückgehen, runden das vorliegende Werk auf treffliche Weise ab und regen zuweilen auch zum Nachdenken und Reflektieren an. Wenn auch so manches Brauchtum modifiziert und der heutigen Mentalität angepasst wurde, wird die alte Sehnsucht nach Ritualen wohl immer bestehen bleiben, die in zahlreichen Weinbräuchen ihre Ausformung findet.

Hiatatanz vor dem Weingut Kas-Nigl in Perchtoldsdorf, 2009.



© H. Strohmayer



Johann Werfring: Weinbräuche in Österreich, edition lex liszt 12, Oberwart 2021, Hardcover, 312 Seiten, 287 Abbildungen, ISBN 978-3-99016-178-4, Preis: 34 Euro, **kostenfreier Versand über www.morawa.at**



Johann Werfring – Portrait

© J. Trattner